

Unveröffentlichtes Gedicht von Sophie Hämmerli-Marti : der Eichbaum - Gedanken an einen Freund

Autor(en): **Weber, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **92 (2021)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.


Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unveröffentlichtes Gedicht von Sophie-Hämmerli-Marti

Der Eichbaum – Gedanken an einen Freund



*En Eicheschützig vom Heimetgrund,
Im innerschte March und Aschtwärsch gsund,
Er wachst us sim Bode, vertuet sini Escht
nach Nord' und Süde, nach Oscht und Wescht,
Er achtet si nid ufs Gschtrüpp und ufs Gschmeus,
Und sini Gedanke göhnd nid im Gleus.
Höch i de Lüfte im scharpfe Wind
wo tengel und Tüfel im Wettkampf sind
dert isch er deheime, dert holt er si Chraft
wo für Gott und Möntsche i d Ebigkeit schafft.*

Max Bircher und Sophie Marti lernten sich an einem Schülerabend der Kantonsschule Aarau kennen. Sophie Marti war als Seminaristin eingeladen und erlebte, wie Max Bircher, der um ein Jahr ältere Gymnasiast, das Klavierkonzert in C-Dur von Beethoven spielte. Sie war hingerissen von der Persönlichkeit und dem Spiel des jungen Pianisten und schaffte es dann, den ganzen Abend mit ihm zu tanzen, über Literatur zu sprechen und zu philosophieren.

Die Wege trennten sich

Dies war der Anfang einer Freundschaft, die sich in der Folge zur ersten grossen Jugendliebe von Sophie vertiefte. Sie war auch im Hause Bircher in Aarau ein gern gesehener Gast. Doch ihre Wege trennten sich wieder wegen einer «Verdüsterung» in der Bircher-Familie, wie Sophie selber schreibt.

Max wurde Arzt, heiratete Elisabeth Benner und gründete die berühmte Bircherklinik. Sophie ehelichte den Arzt Max Hämmerli in Lenzburg, wurde Arztgehilfin, war bald Mutter von vier Töchtern und entfaltete ihre dichterische Tätigkeit. Die Freundschaft zwischen den beiden Häusern jedoch blieb bestehen.

Als Max Hämmerli 1931 durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam, verliess Sophie das Arzthaus in Lenzburg und siedelte um nach Zürich in die Nähe einer Tochter, aber auch in die Nähe der Bircher-Familie. Der Kontakt zu ihr muss eng gewesen sein, wenn Frau Sunna Gerber-Bircher heute sagen kann, sie hätten als Kinder «Tante Söpie» zu Sophie Hämmerli sagen dürfen.

1937 war Max Bircher-Benner 70 Jahre alt, und zu diesem Anlass erschien zu seinen Ehren eine Schrift, zusammengestellt von Dr. Erwin Bircher, dem Sohn des Jubilars. In dieser Schrift kamen drei Ärzte zum Wort und – erstaunlich: auch Sophie Hämmerli-Marti, was ihren engen Bezug zur Familie Bircher gewichtig belegt. In diesem Text erzählt sie in Hochdeutsch auf 15 Seiten, wie es zur Freundschaft und zur ersten Liebe zwischen ihr und Max gekommen war. Dieser Text ist nicht in ihren gesammelten Werken erschienen, jedoch im 2018 publizierten Büchlein «In Liebi und Fründschaft» in Auszügen enthalten.



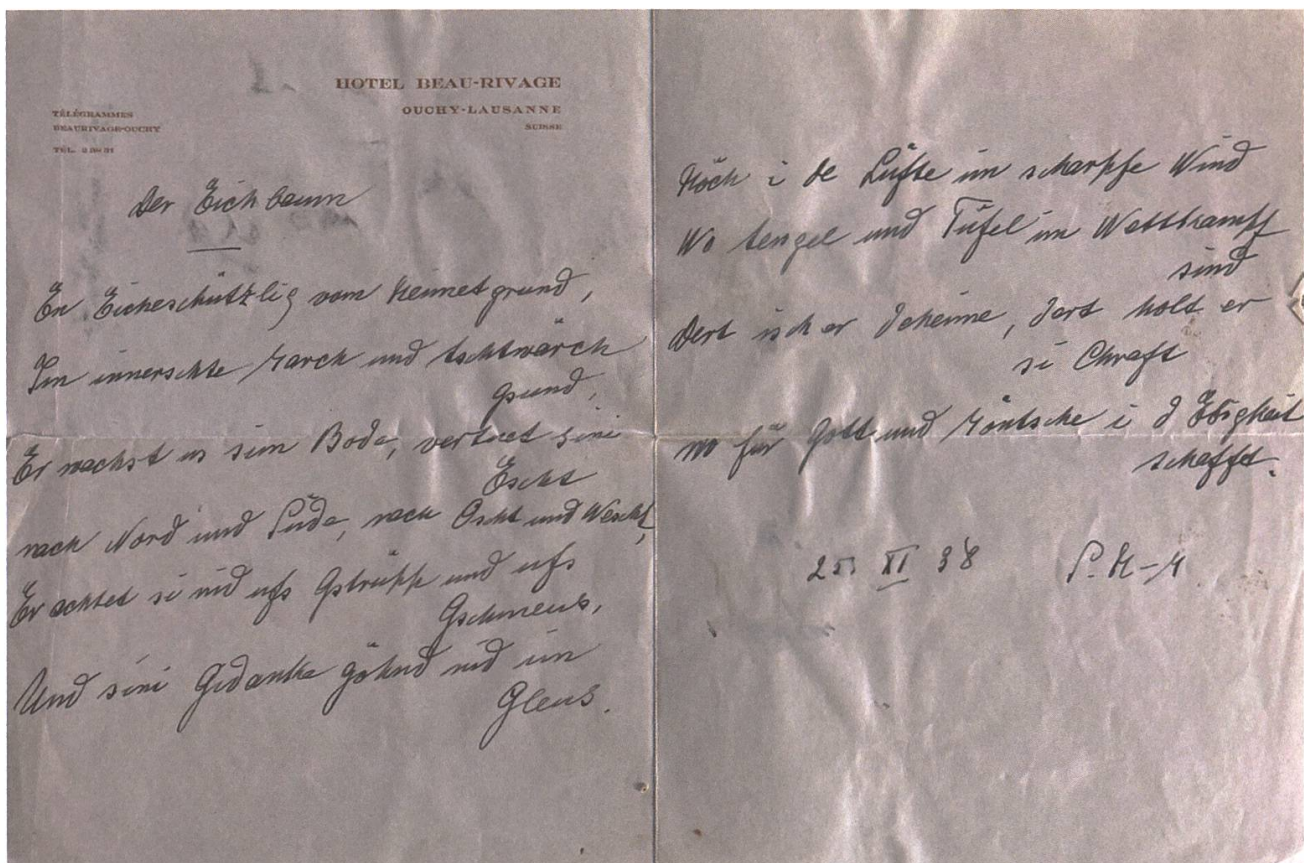
Max Bircher als Student



Max Bircher und
Sophie Marti
in jungen Jahren zvg

Erstmals veröffentlicht

Ein Jahr später, 1938, verbrachte Sophie einen Aufenthalt im Hotel BEAU-RIVAGE in Ouchy-Lausanne. Dort muss sie vertieft über die Persönlichkeit von Max Bircher, sein Leben und Werk nachgedacht haben, und diese Besinnung fand dann ihren Ausdruck in einem Gedicht «Der Eichbaum», datiert am 25.11.1938, geschrieben auf dem Briefpapier des Hotels und signiert mit S. H-M. Mit grösster Wahrscheinlichkeit widmete sie dieses Gedicht Max Bircher, denn das originale Autograph wurde vom Sohn Edwin an den Enkel Johannes weitergereicht, blieb also in der Familie, bis es durch Schenkung in den Besitz von Ernst Weber, Lenzburg, gelangte. Sophie Hämmerli hat dieses Gedicht sicher aus privaten Gründen nicht in ihre gesammelten Werke aufgenommen. Es erblickt an dieser Stelle zum ersten Mal das Licht der Öffentlichkeit.



Max Bircher-Benner verstarb am 24. Januar 1939, also nur zwei Monate nach Empfang dieses Gedichtes. Was kann und darf man nun wohl aus diesem Gedicht herauslesen? Ich denke, es ist eine subtil verschlüsselte Charakterisierung von Max Bircher-Benners Wesen und Wirken. Der Vergleich mit einem Eichbaum sagt schon sehr viel: Die Eiche ist knorrig, verkörpert Kraft, Gesundheit im Mark und Astwerk, solide Verwurzelung im «Heimetgrund».

Die nach allen Himmelsrichtungen ausladenden Äste verweisen auf die grosse Breitenwirkung von Max Birchers Lebenswerk. Sein unbeirrbares Denken und Wirken liess er sich nicht beeinträchtigen von «Gstrüpp und Gschmeus», also von Hindernissen, Rückschlägen, Neid und Eifersucht in seinen Berufskreisen. Er wurde sogar aus dem Zürcher Ärzteverband ausgeschlossen. Doch er war überzeugt von seiner Mission, seiner zukunftsweisenden Ernährungslehre.

Die Eiche ist knorrig, verkörpert Kraft, Gesundheit im Mark und Astwerk, solide Verwurzelung im «Heimetgrund»

Hoch zielende Visionen

Seine Gedanken gingen eigene Wege und nicht im «Gleus» der akademischen Lehre und Tradition.

Seine Visionen zielten hoch hinaus «in die Lüfte», also in die Sphäre, wo Kämpfe stattfinden zwischen Engeln und Teufeln. Sophie mag sich dabei erinnert haben, dass Max ihr damals auf dem Schülerball beim Tanzen ganze Partien aus dem Faust II rezitiert und von der Philosophie Kants geschwärmt hat. In diesen Höhen holte er sich die Kraft, um in der Verantwortung vor Gott und der Welt zu wirken – mit dem Blick in die «Ebigkeit».

Eine eindrückliche Würdigung, eingekleidet in einfache Worte und Bilder! Irritierend ist die Stelle: «Wo tengel und Tüfel...». Für das Ohr stimmt es, für das Auge nicht. Gemeint ist bestimmt, «wo d Engel...». Was mag der Grund für diesen Verschreiber gewesen sein?

Ernst Weber